

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Goetz, Rainald
Klage

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42028-7

SV

und müsste ich gehen
in dunkler Schlucht

Buch 6

Schlucht

1

Rainald Goetz
Klage

Suhrkamp Verlag

1. Auflage 2008
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008
Alle Rechte vorbehalten
Schutzumschlag: mit Walter Schönauer
Satz: Jung Crossmedia, Lahnau
Druck: Pustet, Regensburg
Printed in Germany

Klage
Vanityfair 2007/08

»sonst sonnst dich du, Sonne
im Ratgrab der Ferne«

Niklas Luhmann

Februar 2007

1.2.7

Donnerstag, 1. Februar 2007, Berlin

Beim Heben des Kopfes wird der Dunkelraum sichtbar, den ich in letzter Zeit in verschiedene Richtungen hin auszumessen versucht habe, notiert Kyritz, vielleicht vergeblich.

- 1 Text
- 2 Politik
- 3 Geschichte
- 4 Liebe
- 5 Familie
- 6 Justiz

Ein Gewitter zieht auf. Kurze Zeit später setzt heftiger Regen ein. Kyritz wollte hier nur für einen Augenblick Frieden finden, ohne an Leid und Tod erinnert zu werden.

drunten, draußen. 2.2

Freitag, 2. Februar 2007, Berlin

Im Schutz der Ahnungslosigkeit losgelaufen, hingefallen, plattgelegen. Dann ist immer die Rede vom sogenannten Wiederaufstehen, wie jetzt in Rocky VI. Sex? Naja, so platt auch wieder nicht, aber schon in die Richtung. Denn zu dieser erhebenden Breitwandmelodie von: von unten, von ganz weit draußen komme ich her, muss ich mir auch hier wieder sagen: jede Idee, die sich nicht am Sozialen bricht und dabei verwirren, zerstören oder beglaubigen lässt, gibt es gar nicht. Auch das sieht man an Brinkmanns Zorn. Asozialität heißt Tod.

Und der Weg da hin geht durch die Finsternis der Schlucht von Nichtkunst, Bosheit, Größenwahn.

Damals war ich Tasso, noch davor Robespierre, gegen Büchner, gegen Goethe, immer Prinz von Homburg, gegen Kleist: der blinden Tat geweiht, dem Wahn, der Sprache, dem Sieg, egal wie krank erkämpft. Aber nur weil dieses Programm sich selbst widerlegt hat mit der Zeit, muss man sich doch nicht dem elenden Gegenentwurf beugen und Ja sagen zur Macht des Faktischen der – *mehr*

Das wären so paar Themen, die mir im Moment vorschweben würden, in meiner SCHLUCHT.

riesige Supercomputer
errechnen eine Vielzahl von Entwürfen
und simulieren Sichtbarkeit

DER NEUZEITLICHE MENSCH
steht in der Irre

Schlangengrube

Samstag, 3. Februar 2007, Berlin

in die ich gefallen bin, Teller voll Schlangen, silbrig, in Bewegung, von dem ich essen muss. Die Schlangen sind unterschiedlich dick und lang, manche sind in der Mitte zerhackt, eine ganz kleine, direkt hinter dem Kopf abgehackt, schießt auf mich zu. Ich greife eine andere zerhackte, esse das vordere Stück, etwa 10 Zentimeter, das geht erst ganz gut. Einen Rest spucke ich aus, etwas Fellartiges liegt da, das sich immer noch autonom in sich bewegt, spreizt. Mir wird übel. Ich will das sich langsam in sich bewegende Fellstück hinaustragen, werde beobachtet, muss mich vor Ekel beim Zugreifen fast übergeben.

In täglichen Fragmenten will er eine ganze Weltchronik erstellen: Kyritz. Meine Domain ist inzwischen von einem professionellen Domainhändler, der sie zum Verkauf anbietet, aufgekauft werden. Die Seite von Handke bietet Bilder, Forschung, Links, fast so schön wie die von Kracht. Google Österreich listet die Einträge nach Jüngstigkeit auf, seit wann? Vor 11 Stunden gefunden: Ruine 112.

Treppe
Post
Handy
Krake

Zu dritt im GMF, bei Zweiraumwohnung, die neue Platte wird präsentiert. Ich dachte, sie spielen live. Wenn zwei reden, freut sich der dritte, er kann in Ruhe denken. Der Adressat des Textes duldet aber kein zuzweit, das schließt ihn aus. Zum Trost kriegt er bei McDonald's ein McFlurry-Eis, wird ihm aus dem 030-Magazin das große Zweiraumwohnung-Interview vorgelesen, dann die dort von Inga erwähnte Nummer WIR WERDEN SINGEN vorgespielt, Musik von 2001, unalt.

Sonntag: trödeln. Montag: politblog.de.

Sonntag

Sonntag, 4. Februar 2007, Berlin

Die Enge des Talentfensters, durch die einzig man rauskommt richtung Welt. Egal was man gelernt hat, will, kann. Man tastet die Wände ab. Ah, da. Nur da? Nur so klein, eng, minimal offen? Eher unangenehme Erkenntnis. Gegen die man rebelliert, man sympathisiert mit der hysterischen Autonomie, die der Prinz von Homburg handelnd für sich reklamiert, und ist gleichzeitig abgestoßen vom überspitzt rigoro-

sen Moralinfantilismus, durch den hindurch Kleist seinen Helden zur Erlösung kommen lässt, im lächerlich widerstandslosen second-life-Reich der Kunst. Prinzipienmaximalismus, Rechthaberei, Ichstumpfsinn – *mehr*. Gegen diese Billigvariante des Rebellischen lebenslang zu rebellieren: Goethe, letztlich aber natürlich auch todtraurig. So also werden, traurig, schwach, fahl, lebensdumm?

schwer gehen ihm die Jahre
schlimm das Nichtverwirklichte im Sinn
die Sage, sagst du, wage
wie wenig es Vertagte, wunschgemäß dahin

Danke Armin Petras, dessen unfassbar öde verregneter Inszenierung des Prinz von Homburg am Gorkitheater sich diese seitlich hier jetzt doch nicht ganz ins *mehr*-Nirvana abgeschobenen Überlegungen verdanken.

Vom Gemeinsamen beaufsichtigt: das eigene Handeln, man muss es nur tun, nicht auch noch selbst überwachen. Der Text will aber unüberwacht agieren, absolut autonom. Dabei bringt er einen Autismus der Lebensführung hervor, an dem er selber erstickt.

Gegenbild: kürzer. Montag: politblog.de

Ultrarealism

Montag, 5. Februar 2007, Berlin

Exorealismus
Brutalrealismus
Idealo- kontra-
Kontrarealism

Politik. Der Körper der Macht, präsentiert von einer Frau: nicht nur das Bild davon ist noch unbestimmt, auch das Interaktionsgeschehen in kleiner Gruppe reagiert alarmiert auf die unbekanntene Situation FÜHRENDE FRAU. Merkel bei den Saudis.

I detest, I hate, I am disgusted
disgusted by the trottelei
the trottelei of – more – and more of –

Freitagabend, Basso: B, C, D, E, A in lockerer Runde, die KRAKE, viel Grinsen, sehr viel gute Laune, Glamouraufführung zur Show, viel Angst. Die Leute nehmen sehr viel F. Leise sitzen G und H im Eckchen, flüstern, demonstrieren Nähe und genießen die von ihnen ausgesendete Aura der Intriganz. Klatschreporter M wackelt dominant durch den Raum, er kommt vom Gegenkosmos K, wird von N geschnitten. Huh.

Stunden später. Auf Zehenspitzen schweben L, O, A über die von jahrelanger Übung überbreit planierten Pisten substanzeninduzierter Redundanz, nichts hoch nichts im Kopf mal wieder, in richtung Wochenendhochbeginn. Montagmorgen aber werden alle – *mehr*

Textentzug durch Reden, Argumentverbesserung
dieser wilde Fluss von Ideen vor mir

Accatone

Dienstag, 6. Februar 2007, Berlin

Man sieht das Leuchten im dritten Stock, kommt aber vorne beim Eingang nicht ins Haus. Soll von der Seite kommen, da ist keine Türe, kommt von hinten, durch die Baustelle. Sperrholz, eine Leiter neben einem Vorsicht-Schild im Treppenhaus, der 4. Stock, schon zu hoch. Aber da ist es doch, schräg

unten, hinter Glas im Hellen: die Schreibtischarmada, da sitzen sie, eng gepackt in einem weiten großen Raum, die Köpfe und Bildschirme, einzelne aufrecht dahingehende Menschen, ja, das Kommando Gegenwart.

Dann stehe ich an der Empfangstheke, wirr, kann vor lauter Vielheit kaum etwas erkennen. Volker Corsten bringt mich nach links hinten, wo ich am Ende des hallenartigen Raums durch eine gläserne Trennwand hindurch Ulf an seinem Schreibtisch sitzen und auf seinen Computer schauen sehe, während rechts von ihm Herlinde Koelbl mit Assistenten ihre Lichtgerätschaften aufbaut, um eine Fotografie zu machen. Ulf schaut auf, sieht mich, kommt kurz raus, kurzes Gespräch. Im Knieen notiere ich ihm meine neue Nummer auf die ausgedruckten Textbeispiele. 80 Sekunden höchstens, bin schon wieder draußen. Nichts schöner als laberlose schnelle Arbeitskontakte. Akut euphorisiert stehe ich dann in der Deutschen Guggenheim gegenüber, ARKADIEN UND ANARCHIE. Montags freier Eintritt. Die Leute drängen sich vor seltsam lichtflirrend düsteren Gemälden, italienischer Divisionismus, verstehe.

Aber der römische Held will mit seinen Freunden rumhängen, hat keine Lust zu arbeiten. Er schickt seine Frau auf die sogenannte Straße. Sie verlässt ihn. Er lernt eine andere kennen, die sich in ihn verliebt. Seriöse Arbeit ist ihm zu anstrengend. Die neue Freundin soll für ihn arbeiten. Er sieht seinen eigenen Tod im Traum. Er begeht einen Wurstdiebstahl in der Stadt, kommt beim Fluchtversuch mit einem Motorrad zu Tode. Accatone, 1961, heute Mitte 40.

andere Fülle: Kommando Friedrich Hölderlin
das neue Monopol: stellare Themen

Hauptwerke der politischen Theorie

Mittwoch, 7. Februar 2007, Berlin

Ein herrlicher Morgen, Kyritz dahin am Rad, Kronprinzenbrücke, Adenauerstraße, Bismarckallee, heißt so hier, die immer noch traumhaft leergefegte Weite zwischen Bahnhof und Regierungsbauten, blassgelb besonnt da vorn im Westen nähert sich das Kanzleramt, Ecke Willy-Brandt-Straße, absteigen bitte. 9 Uhr 30, Kabinett.

In der Sicherheitskontrolle bleibt Kyritz schon am ersten strengen Türhüter hängen, schade, dass ich nie richtig Kafka gelesen habe. Die Verhandlungen mit der den Zugang zum Kabinett bewachenden Frau Gillar, die sich erst empört, dann freundlich, aber auf jeden Fall ausgiebig unerbittlich der Abweisung des Kyritz von hier widmet, passen zu diesem halkyonischen Tag. Die Anordnungen sind Unsinn, aber sie werden eingehalten, das stabilisiert das Weltgefühl. Ich notiere den nächsthöheren Ansprechpartner, telefoniere mit ihm von daheim aus, schreibe ihm eine kurze Mail, sehr geehrter Herr, vielen Dank für Ihr Entgegenkommen. Und nächsten Mittwoch wieder: 9 Uhr 30, Kabinett.

Der brandenburgische Held ist verliebt, passt nicht richtig auf, wie der Schlachtplan besprochen wird. Gegen ausdrückliche Weisung greift er den Feind an und siegt. Wegen Renitenz wird er trotz seines Sieges zum Tod verurteilt, aus Prinzip. Er sieht seine Schuld ein, kann deshalb begnadigt werden. Die Prinzessin tritt vor ihn hin und wird seine Frau. Da fällt der Held in Ohnmacht.

Mitschrift
Medienspiegel
Rede
Meldungen

Hunger nach Inhalt: das Netz. Der Ästhetikkram ist schön, wenn er gut aussieht, aber egal. Es geht doch um geistige Energie, um Experimente, welche Art von Rejektionswerten wirft ein Resultat auf? Wut, Freude, Mangelattacke.

163 g/km

§ 269 ZPO Klagerücknahme

Donnerstag, 8. Februar 2007, Berlin

Die Frühjahrsgrippe ist da, in voller Hochblüte, der eisige Regenwind im Gorkitheater hat sie gebracht.

- bei wem hast du dich angesteckt?
- bei Kleist

Vielleicht aber auch nur bei Fritz Kater, das wäre bisschen weniger klangvoll. Draußen liegt Schnee. Ich will heim, in die Berge.

Die Verlobung wird in Biederstein gefeiert, im Haus der Schwiegereltern in Schwabing, morgen. Franz Harnack, so heißt hier der Bräutigam, ein junger Leutnant von gerade 24 Jahren, hat seine besten Tage, aber natürlich weiß er selbst das nicht, heute allerdings schon hinter sich. Der Henker.

Die Rechtsabteilung der Debitel hat reagiert. Vorgestern kam der Anruf, dann tatsächlich, zu meinem größten Erstaunen, auch das Fax. Sie geben sich geschlagen, nach drei Monaten. Ich habe etwa 10, 12 Briefe hingeschickt, auf keinen einzigen haben sie geantwortet. Die mir zugeschickten Rechnungen wurden immer höher und verrückter. Das Handy wurde gesperrt. Ich fand das gar nicht so schlimm, aber der Kauzigkeitsfaktor erhöht sich dadurch um einen zu hohen, alltagsverhöhrenden Wert ins normalitätswidrig Abseitige. Inzwischen haben sie das Handy doch auch wieder angestellt.

Sehr geehrter Herr,

absprachegemäß teile ich Ihnen mit, dass wir Ihrer Klageforderung nachkommen. Der Mobilfunkvertrag mit der Rufnummer 0177 wird rückwirkend gekündigt. Der Anschluss 0172 wird wieder aktiviert.

Ich bitte Sie, die Klage beim Amtsgericht Mitte zurückzunehmen und sichere Ihnen Übernahme der Gerichtskosten zu. Entsprechende Kostenrechnung senden Sie bitte zu meinen Händen.

ich bedauere
für weitere Fragen
mit freundlichen Grüßen
debitel AG
Recht
i. V. T. B.

Schöner gehts nimmer. Debitel AG, Recht. Dass es das überhaupt gibt, RECHT, in der Welt der Debitel. Zur Feier des Tages bin ich abends auf ein kurzes Bier ins Cookies gegangen. Ich stand da, schaute ins Geschehen vor mir und dachte nach über hier.

Last Days

Freitag, 9. Februar 2007, Berlin

Blitzlichtgewitter, gute Stimmung
und ein respektabler Eröffnungsfilm

das lehnen Deutschland
Italien, Frankreich und Spanien ab

Der amerikanische Held ist am Ende. Er irrt bedröhnt durch den Wald, er kommt an ein Wasser, in dem er badet, ein jesu-artiges Gespenst. Er friert, wärmt sich an einem Feuer, als Wilder taumelt er einen Berg hoch, da ist ein Weg, eine Kir-

che, die Glocken läuten, er findet zurück in sein Haus, düstere Villa der Leere und der kaputten Gedanken. Wohin soll ich mich wenden, Herr? Die Haare hängen ihm krank ins Gesicht. Er hat Hunger, steht in der Küche und isst wie ein Tier. Später spielen die Kaputten die Musik der letzten Tage.

I am tired, I am weary
I could sleep for thousand years
a thousand dreams that would awake me
different colours made of tears

Rocky Balboa

Samstag, 10. Februar 2007, Berlin

falschen Text geschrieben gestern
falsches Foto machen lassen, aua
falschen Satz hingenommen
falsches Alter anerkannt, weil wahr

falsch im Pavillon aus Glas gestanden
und gestritten, falsches Bier getrunken
falsch nicht mal gelogen, aber doch
die Wahrheit nicht gesagt: kleine böse weiße Lüge

Es liegt aber auf der Wahrheitswaage des zitternden Aufnehmens aller einem von Weltseite her entgegenkommenden Momente jedes einzelne Wort, jeder Blick, jede Geste, jeder Tonfall und Gedanke. Von der Sentimentalität des abgewrackten Altmännertums weich geprügel, schleiche ich aus dem riesigen, nur zu einem Drittel gefüllten Kino 9 im Cubix am Alexanderplatz. Die drei Deibilos schräg hinter mir hatten so herzerreißend mit Rocky Balboas Schicksal mitgefiebert und mitgesungen, danke Sylvester Stallone. Der eine Freund von Rocky, einer in der Kneipe, hatte ein Immendorff-Gemälde in der Hand. Rockys zerstörtes Gesicht, geliftet und